

# Indiana Tribune.

Älteste und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Entered as second-class matter at the postoffice at Indianapolis, Indiana.

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe..... 12 Cts. per Woche.

Sonntagsausgabe..... 6 Cts. per Nummer.

Wird zusammen..... 15 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag um 2 1/2 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 15. August 1892.

## Auf unseren Schulschiffen.

Gegenwärtig werden Rekruten für unsere Marine angeworben; zu diesem Behufe ist das Schulschiff „Minnesota“ dieser Tage von Newport, wo sich nur wenig junge Leute zum Eintritt in den Dienst meldeten, nach New York abgegangen und dort erfolgen die Meldungen sehr zahlreich.

Die unter dem Kommando J. H. Gillis stehende „Minnesota“ ist eine hölzerne Dampferregatta von 3000 Tonnen Gehalt; dieselbe kann mit 64 Geschützen armirt werden, führt aber zur Zeit nur 24; sie wird bereits seit dem Jahre 1875 als Schulschiff benutzt.

Junge Leute, die in die Marine eintreten wollen, müssen über 14 und dürfen nicht über 18 Jahre alt sein, und haben sich zu verpflichten, daß sie nicht vor vollendetem 21. Lebensjahre den Dienst verlassen. Sie haben sich einer gründlichen ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Bei einem Alter von 14 bis 15 Jahren wird eine Länge von 4 Fuß 9 Zoll, ein Gewicht von mindestens 70 Pfund, ein Brustumfang von 26 Zoll gefordert; diese Anforderungen steigern sich mit dem höheren Alter der Aspiranten und zwar in folgender Weise: zwischen 15 und 16 Jahren Länge 4 Fuß 11 Zoll, Gewicht 80 Pf., Brustumfang 27 Zoll; zwischen 16 und 17 Jahren Länge 5 Fuß 1 Zoll, Gewicht 90 Pf., Brustumfang 28 Zoll; zwischen 17 und 18 Jahren Länge 5 Fuß 2 Zoll, Gewicht 100 Pf., Brustumfang 29 Zoll.

Haben die Schiffsjungen eine gewisse Fertigkeit im Dienste erlangt, so werden sie zu ihrer weiteren Ausbildung einem in Dienst stehenden Kriegsschiffe zugewiesen; die zur Zeit J. B. im Hafen von Newport stationierten Kriegsschiffe „Portsmouth“ und „Saratoga“ haben 300 solcher Schiffsjungen an Bord. Aus dem Dienste entlassen werden dieselben nur in indischen Häfen. Nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre können die Schiffsjungen ihren Abschied erhalten, in welchem der Grad ihrer Qualifikation angegeben ist. In der Regel sind dieselben dann in den Dienst ausgetrieben, daß sie ihr Examen als zweiter Seemann bestehen können und aus dem, die dies thun, rekrutiert sich der beste Theil der Seelen auf Kauffahrtschiffen. Denselben steht es natürlich auch frei, sich für weiteren Dienst in der Marine anwerben zu lassen, und thun sie dies innerhalb 90 Tagen nach Empfang des Abschieds, so erhalten sie einen dreimonatlichen Sold extra ausbezahlt. Nach zurückgelegtem 24. Lebensjahre und bestandener anderweiter Prüfung wird der in der Marine Verbleibende Kanonier oder Artillerie-Offizier, und von dieser Stellung aus kann er es zum Subaltern-Offizier und Hauptbootsmann und zu einem Jahresgehalte von \$1,200 bis \$1,800 bringen.

Die Schiffsjungen werden in allen den Disziplinen und bis zu einem Grade unterrichtet, wie wir es für eine gute Durchschnitts-Schulbildung im Allgemeinen für erforderlich halten. Hierzu treten der Unterricht in den Branchen, die sich speziell auf den Beruf des Seemanns beziehen, Exercitien an den Geschützen und mit den Handwaffen, und Übungen im Rudern, Segeln, Schwimmen, Fechten und Vorn. Während des Winters können die Schiffsjungen an dem weiter gehenden Unterrichte im Theoretischen des See- und Marinewesens Theil nehmen.

Auf den Schulschiffen erlöst früh 5 Uhr die Weckglocke, worauf die Schiffsjungen, nachdem sie sich gewaschen und angekleidet haben, Kaffee und Biscuits erhalten. Nachdem das Deck gereinigt und die sonstigen, sich täglich wiederholenden Arbeiten besorgt sind, wird ein zweites Frühstück verabreicht und die Zeit bis um 12 Uhr flottenförmlich den Mittagessen wird mit dem Unterrichte in den verschiedenen Fächern ausgefüllt. Das Abendessen wird um 5 Uhr servirt und nach demselben finden gymnastische Übungen, sowie leichte Exercitien an den Masten und in dem Kanowerk statt. Die Schiffsjungen erhalten die vollen Rationen der Matrosen, können sich aber, so lange das Schulschiff im Hafen liegt, für jede Ration 30 Cents auszahlen lassen und alsdann fressen verproviantieren. Denselben wird bei guter Führung alljährlich zweimal erlaubt, ihre Angehörigen auf dem Lande zu besuchen, die Besuche der letzteren auf dem Schiffe können sie häufiger empfangen. Die Schiffsjungen erhalten vom Eintritt in den Dienst an monatlich \$9.50 Löhnung; nach bestandener Prüfung steigt sich dieselbe auf \$17.50, resp. \$31.50.

Warum sie eigentlich zurück wollen, die russischen Flüchtlinge nämlich, hat man in zwei Ursachen seinen Grund. Einmal stellt sich mehr oder weniger heraus, daß ihnen von den europäischen Hilfscomittees für den Fall, daß sie sich nach Amerika bringen ließen, goldene Berge, oft in frivoler Weise, in Aussicht gestellt worden sind, und zweitens stimmen alle New Yorker Blätter darin überein, daß die Leute von der

dortigen Polizei sehr häufig in einer geradezu empörenden Weise behandelt werden. Das israelitische Hilfscomite trifft kein Vorurtheil; dasselbe hat allein im vorigen Monat \$43,657.30 für seine Glaubensgenossen ausgegeben und wenn dann und wann auch über die Beamten dieses Comite geklagt wurde, so darf man nicht vergessen, daß die russischen Flüchtlinge zum großen Theile einem Menschenstamme schlechterer Sorte angehören. Für die gemeinlichlichen Maßregeln der Leute ist folgendes Menu zusammengestellt: Sonntag, Thee und Brod am Vormittag, Suppe und Brod am Nachmittag; Montag, Kaffee und Brod am Vormittag, Suppe, Reis und Kartoffeln am Nachmittag; Dienstag, Thee, Brod und eine Zwiebel am Vormittag, Suppe und Erbsen am Nachmittag; Mittwoch, Kaffee, Brod und Käse am Vormittag, Suppe und Gemüse am Nachmittag; Donnerstag, Thee und Brod am Vormittag, Suppe, Reis und Kartoffeln am Nachmittag; Freitag, Kaffee und Brod am Vormittag, Suppe und Bohnen am Nachmittag; Samstag, Kaffee, Brod und ein Ei am Vormittag, Erbsen und Kartoffeln am Nachmittag.

## Aus Liberia.

Mit dem Dampfer „Baltic“ kam dieser Tage Wilmot Glyden, Präsident der Liberia College in der Republik Liberia in Africa nach New York. Er ist ein Prototyp der afrikanischen Race und wurde 1833 auf der zu den Nullen gehörigen Insel St. Thomas geboren. In früher Jugend kam er nach Liberia, erhielt dort auf dem Alexander College seine Ausbildung und wurde 1861 Lehrer der neueren Sprache an dem neugegründeten Liberia College. Später war er mehrere Jahre hindurch Minister des Auswärtigen, sowie Gesandter seiner Republik am britischen Hofe. Sein Reisejournal „Vom weissen Africa nach Palästina“ hat seiner Zeit bedeutendes Aufsehen erregt und ihm unter Anderem seine Ernennung zum Ehrenmitglied des „Athens Club“ in London eingetragen. Derselbe beschäftigt, die Vereinigten Staaten, namentlich den Süden, zu durchkreuzen und dafür Propaganda zu machen, daß von hier aus eine Auswanderung farbiger nach Liberia organisiert wird. Einem Gespärze desselben mit dem Berichterstatter der N. Y. World entnehmen wir folgende Notizen: „Die Hitze, die zur Zeit in New York herrscht, erweckt in mir doppelt die Sehnsucht nach meinem Vaterlande, in dem es ja auch heiß ist, niemals aber eine so unerträgliche Temperatur herrscht, wie hier. Bei uns steigt das Thermometer im Schatten selten höher, als 85 Grade und mitunter geht das Quecksilber bis auf 65 Gr. herab.

Die Ausflüchter für Liberia sind äußerst vielversprechend. Ich hoffe während meiner Reise, namentlich in Nord-Carolina farbige zur Auswanderung nach Liberia bestimmen zu können. Die Auswanderer aus Kansas, welche sich vor einigen Jahren in Brewerville, 150 Meilen von Moravia angelockt haben, sind sehr mit ihrer Lage zufrieden. Sie besitzen kleine Farmen, auf denen sie Kaffee, Zucker, Gemüse, Ingwer, Reis und Weizen—arrow root—bauen und sich mit Viehzucht beschäftigen. Vor drei Jahren haben farbige aus dem Süden der Vereinigten Staaten, sämtlich ehemalige Sklaven, eine Niederlassung bei Arlington, 30 Meilen von der Küste, gegründet und auch diese Colonie ist in glänzendster Entwicklung begriffen.

In unsern Beziehungen zu den eingeborenen muhamedanischen Stämmen und zu den Ausländern der verschiedenen christlichen Confessionen stehen wir den ersten näher als den letzteren. Die europäischen Geschäftsleute, welche sich unter uns resp. an unsern Grenzen niedergelassen haben, verdienen, was einzelne wohlwollende und pflichttreue Missionäre Gutes unter uns stiften, durch die rücksichtslose und unethische Manier, in welcher sie ihre Geschäfte betreiben und möglichst rasch reich oder wohlhabend zu werden suchen. Die Mohammedaner dagegen, die aus dem Norden und Osten zu uns kommen, sind mit uns farbigen blutsverwandt, lassen sich unter uns nieder und Verheirathungen zwischen ihnen und den Negern kommen häufig vor. Die arabischen Geschäftsleute sind zuverlässiger, als die europäischen und namentlich nicht darauf erpicht, durch die Einführung von Spirituosen schlechterer Sorte meine Landsleute zu corrumpieren.

Was die Stellung der Neger in Europa betrifft, so sind diese dort so wenig zahlreich, daß man von einem Racen-Vorurtheile selbstverständlich nicht sprechen kann. Hier habe ich mich überall der freundlichsten Aufnahme zu erfreuen, kann aber doch nicht umhin, eines unbedeutenden Vorfalls zu erwähnen, der nicht meine Indignation, wohl aber meine Heiterkeit über die Engstirnigkeit mancher Leute erregt hat. Gestern führte mich mein Weg über High Bridge, und die Hitze veranlaßte meinen farbigen Freund und Begleiter und mich in das „Atlantic Casino“ einzutreten und eine Erfrischung zu genießen. Derselbe wurde uns ohne irgend welche Bemerkung verabreicht, als wir jedoch eine Wiederholung wünschten, wurde uns höflich bemerkt, daß dies kein Platz für uns sei und daß wir daher nichts weiter erhalten könnten.

## Die Ueberbürdung der Jugend.

In Deutschland macht sich schon seit langer Zeit große Besorgnis hinsichtlich der Ueberbürdung oder Ueberforderung der Schuljugend geltend. Das Vorhandensein derselben wird freilich von einer nicht geringen Anzahl Schulmänner in Abrede gestellt, aber es läßt sich doch nicht negiren, daß die Unterrichtsbehörden und medicinischen Autoritäten haben schon wiederholt Mahnungen und Warnungen ergoßen lassen und Maßregeln zur Verringerung des Uebels in Erwägung gezogen, ohne

jedoch dadurch eine wesentliche Besserung erreicht zu haben. Neuerdings treten auch die Eltern der Schüler immer energischer gegen eine Ueberanforderung hervor, zumal da denselben schon viele junge Geister zum Opfer gefallen sind.

Es ist diese geistige Ueberbürdung in der That eine höchst verwerfliche Erscheinung. Denn was nützt das Erlernen von tausenderlei Sachen, wenn der Geist darunter leidet? Auf Vielschweiferei kommt es denn doch auch durchaus nicht an, sondern nur darauf, daß man in bestimmten Fächern gründlich „beschlagen“ ist, was die Erwerbung einer sogenannten allgemeinen Bildung keineswegs ausschließt. Der gewaltige Fortschritt, den in unsern Tagen die Wissenschaften, namentlich die Naturwissenschaften, gemacht haben, daß die Zahl der Verrichtungen bedeutend vergrößert, und es ist thöricht und zweckmäßig sein wird, dieselben wieder zu vermindern, erscheint zum Mindesten sehr fraglich. Es käme also wohl darauf an, die Lehr- oder Unterrichtsmethode so abzuändern, oder umzugestalten, daß den Schülern das Lernen leichter gemacht würde, das heißt, daß die Nervenkraft weniger angestrengt und der Geist während des Unterrichts weniger angepannt, sowie daß die Zeit der Schüler weniger durch häusliche Schularbeiten in Anspruch genommen würde, während der Schulunterricht selbst die Hauptarbeit auf sich nimmt.

Aber aber dieses Alles zu bewerkstelligen ist, die Frage ist vorläufig noch eine offene. Ein energisches Eingreifen der Staatsregierung erscheint Vielen als das einzige Mittel, um der gequälten Jugend Erleichterung zu schaffen.

Ein preussischer Schulmann spricht sich in einer uns vorliegenden Schrift über die hier kurz erörterte Frage in folgender Weise aus:

Wenn von den auf unsern Lehranstalten gegenwärtig betriebenen sogenannten wissenschaftlichen Unterrichtsgängen seiner zu entnehmen ist und unserer Jugend demgemäß ein geradezu ungeheures Wissensgebiet zur Verarbeitung und Aneignung vorliegt, so kann der Ueberbürdung nur durch die allerbestmögliche Methode gemindert werden. Eine solche verlangt, daß nur aus den einzelnen Disciplinen weise ausgewählte Nothwendigkeiten den Unterrichtsstoff bilden; daß der Schulunterricht die Hauptarbeit auf sich nimmt; daß auch er im Anborenen der Geister Maß hält; daß der häuslichen Thätigkeit nur solches aufgebürdet wird, was in Inhalt und Form die aufwendende Zeit und Mühe auch wirklich lohnt; daß alle häuslichen Aufgaben ohne Schwierigkeit ausführbar sind.

## Totalpatriotismus.

Unter Patriotismus verstehen wir nicht nur die Liebe zu dem Lande und Volke, welchem wir entweder durch die Geburt oder durch unsere freie Wahl angehören, sondern zugleich die Gefinnung, vermöge deren der Einzelne seine Privatinteressen denen des Ganzen unterordnet und aufopfert, oder sie wenigstens nicht im Widerspruch mit dem Ganzen geltend macht. Während der Patriotismus sich im Laufe der Jahre zum Kosmopolitismus aufschwüngen wird und aufzuheben muß, so jener Humanität, welche die ganze Menschheit umfaßt und des alten Zereus großes Wort: „Ich bin ein Mensch, nichts menschliches ist mir fremd“ nicht nur in Privatleben, sondern in allen ihren Anschauungen zur Devisen nimmt, steht ihm auf der anderen Seite der Totalpatriotismus gegenüber, der Bruder der Selbstsucht, der sich von letzterer nur dadurch unterscheidet, daß er bei dem damit behafteten größeren Vornehm ist.

Neben noch schlechteren Motiven verbannt die miserable Fuß- und Hosenfüll ihre Entstehung und zweimalige Pflanzung dem Totalpatriotismus. Ein an sich nicht bedeutender Fall ist in dieser Beziehung charakteristisch. Fünfunddreißig Meilen nördlich von Chicago liegt am Ufer des Michigan das Städtchen Waitegan. Derselbe vor zwei Jahren hatte der Congreß nicht für den Hafen von Waitegan—denn ein solcher oder auch nur ein Ding, das entfernt wie ein Hafen aussehe, existirt nicht, sondern zu dem Zwecke bewilligt, Vorkarbeiten für Anlage eines Hafens vorzunehmen zu lassen. Es ist eine Art Damm in den See hinausgebaut worden, der indes den Arbeitern beinahe unter der Hand schon zerbröckelte und an dessen höchsten Ueberresten höchst selten ein einfaches Fährgeboot anlegt. Die Bewilligungsbill enthält für den „Hafen“ eine weitere Summe von \$20,000. Als die Vorkarbeit von dem Veto des Präsidenten nach Waitegan kam, herrschte unter Republikanern und Demokraten Entrüstung. Wuth und Erbitterung, eine Stimmung, die sich bei dem Eintreffen der Nachricht, daß das Veto überhört worden sei, in ausgelassenen Jubel verwandelte.

Jeder Bewohner von Waitegan weiß recht gut, daß das Städtchen irgend welche commercielle Bedeutung nicht hat und nie erlangen kann, daß die Eisenbahnverhältnisse irgend welchen Importen oder Exporten über das Städtchen ungünstig sind, und daß selbst der beste Hafen daselbst nicht einigmaßen heftigsten Nordwestwinde nicht erreicht werden kann. Darauf kommt es aber auch nicht an; mögen die Arbeiter, für die das Geld bewilligt wurde, noch so unthätig sein, die Bewohner von Waitegan werden theils als Arbeiter Geld verdienen, und die andern werden an dem profitiren, was die Arbeiter verzehren. Daß diese verschwindend kleinen Vortheile zu ihrer Verführung sind, bedenken die Leute nicht, und daß die ganze Bewilligung ein Diebstahl an Wolfe ist, ist ihnen gleichgültig. Der Repräsentant des Districts, zu dem Waitegan gehört, ist, wenn es sich um seine Wiederwahl handelt, der dortigen Stimmen sicher, und wie es dort ist, ist es leider beinahe allwärts.

## Amerikanische Baumwolle in der Schweiz.

Bekanntlich haben in letzter Zeit namentlich englische Fabrikanten über die absichtliche „Veränderung“ der amerikanischen Baumwolle geklagt, während die Schweizer Baumwollspinnereien mit Sand untermischt wird. Der amerikanische Consul in Basel, Herr J. H. Maion, hat der Angelegenheit besondere Aufmerksamkeit gewidmet und seine Wahrnehmungen dem Staatsdepartement mitgetheilt. Da die Schweiz jährlich 100,000 bis 120,000 Ballen Baumwolle verbraucht, wovon die Hälfte aus den Vereinigten Staaten, der Rest aus der Türkei, Indien und Egypten kommt, so bieten diese Mittelstellungen Vergleichspunkte von allgemeinem Interesse.

Die Qualität der amerikanischen Baumwolle wird von den schweizerischen Fabrikanten sehr gelobt. Sie enthält weniger trockene Wässer und Samen, als das ägyptische oder indische Material und verliert, soweit die besten Grade in Betracht kommen, bei der Verarbeitung nur 4 bis 5 Prozent an Gewicht, während der ägyptische und der türkische Artikel 5 bis 6 Prozent verliert, der indische sogar einen Verlust von 6 bis 7 Prozent aufweist. Auch spricht sich die amerikanische Baumwolle leichter und wird schon deshalb vorgezogen. Jedoch wird von allen Fabrikanten behauptet, daß die niedrigeren Grade außerst unansehnlich gehalten sind, und in vielen Fällen läßt sich der Gehalt an absichtlicher Gewichtsverfälschung mittels Sandes durchaus nicht zurückweisen.

Die Verpackung der amerikanischen Baumwolle aber bietet den Hauptgrund zur Beschwerde. Sie wird allgemein als gerabackter jammervoll gelchert.

„Ein amerikanischer Ballen“, sagt der Consul, „läßt sich in jedem Lagerhaufe, wo Baumwolle aus verschiedenen Ländern liegt, sehr leicht durch sein lumpenhaftes und schmutziges Aussehen unterscheiden.“ Es ist demnach für jeden Amerikaner, den Contract zwischen den schweizerischen und misgeformten Ballen von unsern großartigen Baumwollfeldern und den netten, compacten, gleichmäßigen Packeten aus Egypten und besonders aus Indien zu sehen, während doch diese beiden Länder in Bezug auf die Construction und die Anwendung von Maschinen hinter dem ungenügenden so weit zurück sind. „Die Eisenbänder nämlich sind gewöhnlich gerbrochen und aus der durchgehenden Anfüllung quillt das schmutzige Rohmaterial hervor, so daß es Mühe kostet, den Ballen nach dem Wege vom Bahnhof zum Lagerhaufe zusammenzubringen. Im angegebenen und wirklichen Gewichte schwanken die einzelnen Ballen zwischen 10 bis 80 und 90 Pfund.

Dieser Mangel an Gleichmäßigkeit und Consistenz wird höchst nachtheilig auf die Verfertigung von Textilien wirken. In einem Lande, das so viel Gewicht auf niedrige Verpackung legt und Millionen für hübsche Büchsen, Schachteln und Kisten ausgiebt, sollte der Verpackung von Stapelartikeln für den ausländischen Markt entschieden mehr Aufmerksamkeit zugewandt werden. Eine Waare, die nicht reinlich und nett präsentiert wird, erndet Vorurtheile, die sorgfältige Verpackung oder sofst nicht mehr, wie die nachlässige.

In Deutschland und Frankreich besteht unter den Viehhändlern und Küchenern die Sitte, alljährlich ein Fest zu Ehren der „Motten“ zu feiern, schon lange und dieser Tage haben auch die New Yorker Viehhändler ein „Mottenfest“ gefeiert. Die Herren erfüllen damit nur eine Pflicht der Dankbarkeit, denn, wo sollte der Bedarf nach neuem Pelzwerk herkommen, wenn das alte nicht von den Motten gefressen würde? Die Zeit wird bald wieder da sein, in der die sorglichen Hausfrauen die Arme der Schere über den Kopf zusammen schlagen, weil sie ihre und der Töchter Pelze, Wulfs, Kragen zwar ausgeglicknet, aber doch nicht gut genug eingepackt haben.

## Vom Inlande.

Außer größeren Spitzbuben-reien enthält die vom Congreß dem Veto des Präsidenten zum Trost aufrecht erhaltene Flugs- und Hosen-Bill auch eine Menge kleinerer. So erzählt Präsident Arthur jedem, der es hören will, folgendes Ständchen: „Unter den Bewilligungen ist auch eine von mehreren tausend Dollars bezugs Entsendung einer Sandbant aus einem Flüßchen im Staate New York. Das Flüßchen hat keinerlei Werth für Schifffahrt und Handel; wohl aber befindet sich an seinem Ufer ein Gasthof für Sommerfrischler. Zur Belustigung seiner Gäste hat der dortige Gastwirth ein kleines Schiff, für dieses ist die Sandbant hinterher, der Gastwirth möchte daher die Sandbant gar zu gern beiseite jagen. Aber zu diesem Zweke in die eigene Tasche zu greifen, fällt ihm gar nicht ein. Er ist ein großer Politikus, stellt sich daher hinter seinen Congreßmann, und der hat es richtig durchgesehen, daß Onkel Sam für die Entsendung der Sandbant zur Belustigung der Sommerfrischler und zur Bereicherung ihres Wirthes stehen muß.“

Ein gottesfürchtiger Farmer in Zuscaramas County, D., hat seine Schafe seit fünf Jahren nicht scheeren lassen, weil „Gott ihnen die Wolle nicht zu dem Zwecke gegeben habe, daß die Menschen sie derselben berauben.“ In Bourbon County, Ky., wurden kürzlich eine Farm von 378 Acren zu \$75 92 und eine von 70 Acren zu \$100 pro Acre verkauft. Eine Fabrik in Pittsburg läßt jetzt Gasplatten anfertigen, welche Warmwasser in Schöpfung und Dauerhaftigkeit übertreffen sollen. Der Fleden Perry an der Canada Pacific Eisenbahn in British Columbia giebt Anstoder und Landpfe-

culanten an und man glaubt, daß derselbe die Hauptstadt des britischen Nordwestens, sowie das Hauptquartier der britischen Polizei, welche jene Gegenden regelmäßig durchstreift, werden wird.

Der Farmer H. A. Smith, 71-jähriger Mann, von denen die ältesten zwanzig lauter Mädchen sind; keines der letzteren ist jedoch unter die Haude gekommen.

Der Stadtrath in Savannah, Ga., hat einer Actiengesellschaft, die eine neue Straßenbahn herstellen will, das Vergehen verweigert, weil die schon bestehenden Straßenbahnen so schlecht gehalten und betrieben würden, daß man sich über sie schon halb tot ärgern müßte.

Lauson Palmer in Philadelphia hat für die Erfüllung ihres Eheversprechens verurteilt. In der dieser Tage stattgehabten gerichtlichen Verhandlung erklärte die Beklagte auf Befragen des Richters: „Ja, Ew. Ehren, ich habe Lauson geliebt, innig und aufrichtig geliebt, wenn aber ein Mann fortwährend eine Flasche mit Salzsäure bei sich trägt und mir bei jeder Gelegenheit droht, er wolle mir dieselbe in's Gesicht gießen, damit meine Schönheit nicht mehr die Aufmerksamkeit anderer Männer auf sich ziehe—wie soll da die Liebe bleiben?“

In Salina sind kürzlich zwei interessante Meteorsteine gefallen; der eine wiegt 85 Pfund, der andere hat die Form einer Cigarre, ist 12 Zoll lang und misst 4 Zoll im Durchmesser.

Das Städtchen Schoenae in Michigan hat, um nicht schließlich durch die Ausprache seines Namens die Veranlassung zum Zungenbrechen zu geben, den letzteren in Monroe umgewandelt.

Die amerikanische Prima Donna, Miss Lillian Norton, mit dem Vornamen: Nordica, hat Ende vor. Mts. in Paris in Gounod's „Faust“ mit außerordentlichem Erfolge debutirt.

Der zehnährige John Gilbert in Loomis, Delaware Co., N. Y., wurde dieser Tage von seinem Vater in die Hufschmiede geschickt, um dort einen Zugstiel beschlagen zu lassen. Auf dem Rückwege schlang sich der Knabe das Leiselt um die Hüften und ging, lustig pfeifend, hinter dem Thiere her; plötzlich schaute dieses, ging durch und schleppte den Knaben über eine Meile weit hinter sich her nach der elterlichen Wohnung. Der Knabe war sichtlich erschreckt und sonst verkrüppelt und starb nach dem Verlaufe von 10 Stunden.

In England ist eine Actiengesellschaft in der Bildung begriffen, welche den Andau und die Verarbeitung von Jute in Süd-Carolina in großartigem Maßstabe betreiben will.

Die Denver und South Park Eisenbahn hat soeben eine Abzweigung nach Pitkin, Gunnison County, vollendet. Im Laufe der Arbeit war ein Tunnel durch die Hauptkette der Rocky Mountains zu treiben. Es ist dies der höchste Eisenbahntunnel der Welt, denn er befindet sich 11,500 Fuß über dem Meerespiegel. Die Länge beträgt 1700 Fuß und die Zugänge zu beiden Seiten sollen Wunder der Ingenieurkunst sein. Am östlichen Ende besitzt der Tunnel eine scharfe Curve, der Ingenieur hatte seine Berechnungen aber so genau gemacht und die Arbeit wurde so exakt ausgeführt, daß, als die Bohrungen im Innern des Berges zusammenstießen, sich nur eine Abweichung von etwa einem Zoll ergab. Die amerikanische Ingenieurkunst, welche sich schon beim Bau des Hoofactunnels so glänzend bewährte, hat somit wieder einmal einen großen Triumph gefeiert.

Wie dem Däumling, der auf seinem Wege in den Wald kleine Steine ausstreute, um den Rückweg sicher finden zu können, ging es dieser Tage, ohne daß er es beachtete, einem Pferdebesitzer in Minnesota. Derselbe hatte wohl das gesohlene Pferd, konnte aber keinen Sattel finden, besaßte einen Sack mit Federn auf dem Rücken des Pferdes und ritt davon. Der Sack hatte ein kleines Loch, aus solchem fielen die Federn auf den Weg, blieben zum großen Theile liegen und letzteren die Verfolger erfolgreich auf die Spur des Spihubens.

Ex-Gouv. Washburns Hinterlassenschaft kann dem Schiffal nicht dringender Noth. Der Schaden ist sehr bedeutend, wenn auch vorläufig unbedenklich. Das Unwetter brach so unvorhergesehen los, daß die Bewohner, namentlich in Ottertail, nur das nackte Leben retten konnten. Mehrere Personen, meistens Kinder, werden vermisst. Einige Leichen sollen bereits aus dem Wasser gezogen worden sein. Jenes Kind, welches mit der Wiege von den Wellen erfaßt wurde, ist gerettet worden. Eine Rettungs-Kommission hat sich gebildet, die für Unterhalt und Lebensmittel sorgt.

Bisher pflanzte jedes Jahr durchschnittlich 40,000 Stück Bergamasterhölzer aus Italien zur Sommerung auf die Bündner Alpen nach der Schweiz zu kommen, leider aber auch gewöhnlich die Maul- und Klauenpest mitzubringen. Aus diesem Grunde hat Graubünden die Grenze am 8. Juni gegen Italien gesperrt und am 16. Juni ist diese Maßregel vom Bundesrath bekräftigt worden. Dadurch kamen nun die an der Grenze mit ihren Thieren schon eingetroffenen Bergamasen in große Verlegenheit: die Thiere litten sehr unter Hunger und Durst und unter der großen Hitze. Endlich wurde auf dringendes Ansuchen von Rom aus für etwa 8000 Schafe, nachdem sie wohl untersucht worden waren, bei Camposcigno und Castelfagna die Grenze geöffnet, jedoch unter der Bedingung, daß sofort eine internationale Conferenz zusammengetreten, zur Verringerung der Bestimmungen, unter denen diese Thiere überhaupt in Zukunft nach der Schweiz zugelassen werden sollen. Die von der Schweiz gestellten Bedingungen sind: Revision des italienischen Viehschaden-Polizeigesetzes und Einführung der Ge-

## Vom Auslande.

In Stuttgart hat die Frau eines Handlungsdiener's einen 12-jährigen Knaben, der nach Gassenbubenart ihr kleines jähriges Pflegekind mit Schlägen bedrohte und sie selbst beschimpfte, zweimal derb bei den Ohren genommen, wodurch der Knabe nach wenigen Augenblicken die Sprache verlor und zu Hause ankam, sofort in Konvulsionen verfiel. Der Knabe ist jetzt vollständig gelähmt. Mertzlichem Gutachten zufolge wird er nie wieder gesund werden, sondern in Siechtum verfallen, da die Krankheit bis zur Stunde eher zu- als abgenommen hat. Beide Schaderkündigen, die geladen waren, Stadtdirektor Gumpmann und Ober-Stubenrath v. Landenberger sprachen sich dahin aus, daß dieser im Verhältnis zu seiner Ursache ganz abnorme Zustand des Knaben unter allen Umständen durch das bestmögliche Zerkeln der Angehörigen an einem oder beiden Ohren derselben herbeigeführt werden sei, wenigstens eine derartige Folge unter hundert, ja tausend Fällen einer solchen leider sehr bedauerlichen Mißhandlung oder Züchtigung kaum ein einziges Mal eintrete. In Folge dieser Gutachten sprach selbst der Staatsanwalt für mildernde Umstände, so daß das Urtheil auf nur 6 Wochen Gefängnis lautete. Man lasse sich dies als eine neue Warnung gegen Züchtigung der Kinder am Kopfe denken.

Der Garantiefond der Hygiene-Ausstellung in Berlin hat, als Gegen von dem, von dem Kaiser bewilligten Bedürfnitzulage von 100,000 Mark und von dem Zuschuß der Stadt Berlin von 200,000 M., bereits die Höhe von 325,000 M. erreicht, welche lediglich aus privaten Zeichnungen zusammengeleitet sind. Täglich laufen noch neue Verpflichtungsscheine ein. An den 325,000 M. participiren: Berlin mit 225,000 M., Dresden mit 17,000 M.; der Rest stammt aus ganz Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Der Bau des neuen Gebäudes für die im nächsten Frühjahr zu veranlassende Hygiene-Ausstellung wird am 1. November beginnen, und zwar werden die Hallen, von Eisen und Glas contruirt, auf massiven Fundamenten errichtet werden. Die Dächer werden aus Wellblech bestehen und den Räumen Oberlicht zuführen.

Aus dem Ranton Glarus schreibt die „Arbeiterstimme“—kommt die Frage, daß nicht schon in kleineren Städtchen in geschäftlicher Weise Kinder verendet werden, sondern daß auch von Seite Erwerbsthätiger die 11stündige Arbeitszeit oft überschritten werde, indirekt durch die Arbeitgeber dazu veranlaßt. Die Städer, angewiesen auf ihre Stellung und tagtäglichen Verdienst und geschäftlich, den schweren Kampf um's Dasein zu kämpfen, seien nur gar zu gerne bereit, diesem stillen Wunsch nachzukommen, und so komme es vor, daß solche, ihrer eigenen Menschenwürde zum Trotz und ihre eigenen Interessen verneinend, von Morgens 5 bis Abends 8 Uhr an der Maschine lägen. Die Mehrleistung der Städer läge aber am schwersten auf den Fädlerinnen, welche nicht nur während des Tages ihrer anstrengenden Arbeit mit rastlosem Fleiße obliegen, sondern oft noch Abends bis um Mitternacht zu Hause arbeiten müßten.

Die ganze österreichische Monarchie ist in der dritten Woche des Monats Juli von verheerendem Unwetter heimgegriffen worden und von allen Seiten liegen ausfällige Berichte darüber vor. So wird aus Wien, 24. Juli, berichtet: Ein fürchterlicher Wolkenbruch hat die Umgebung von Sotolung heimgegriffen und furchtbar verheert. Am frühen Morgen des Unwetters hat Anjedy, Ottertail, Bojischom und Comitz; tausende Getreidemäntel sind dort von den Flüssen weggeschwemmt worden, Straßen und Acker sind verwüstet. Die Anjedy Wüste steht unter Wasser, der Damm bei der Brückwörta ist an neun Stellen durchbrochen und weite Strecken stehen unter Wasser. Der zum reißenden Strome angeschwollene Wilbach der Anjedy führte zahllose Gegenstände mit sich, darunter drei Viegen, in deren einer sich ein lebendes Kind befand. Thiere, insbesondere Schweine und Geflügel, kamen im Wasser in großer Zahl um. Ausgiebige Hilfe thut dringend Noth. Der Schaden ist sehr bedeutend, wenn auch vorläufig unbedenklich. Das Unwetter brach so unvorhergesehen los, daß die Bewohner, namentlich in Ottertail, nur das nackte Leben retten konnten. Mehrere Personen, meistens Kinder, werden vermisst. Einige Leichen sollen bereits aus dem Wasser gezogen worden sein. Jenes Kind, welches mit der Wiege von den Wellen erfaßt wurde, ist gerettet worden. Eine Rettungs-Kommission hat sich gebildet, die für Unterhalt und Lebensmittel sorgt.

Bisher pflanzte jedes Jahr durchschnittlich 40,000 Stück Bergamasterhölzer aus Italien zur Sommerung auf die Bündner Alpen nach der Schweiz zu kommen, leider aber auch gewöhnlich die Maul- und Klauenpest mitzubringen. Aus diesem Grunde hat Graubünden die Grenze am 8. Juni gegen Italien gesperrt und am 16. Juni ist diese Maßregel vom Bundesrath bekräftigt worden. Dadurch kamen nun die an der Grenze mit ihren Thieren schon eingetroffenen Bergamasen in große Verlegenheit: die Thiere litten sehr unter Hunger und Durst und unter der großen Hitze. Endlich wurde auf dringendes Ansuchen von Rom aus für etwa 8000 Schafe, nachdem sie wohl untersucht worden waren, bei Camposcigno und Castelfagna die Grenze geöffnet, jedoch unter der Bedingung, daß sofort eine internationale Conferenz zusammengetreten, zur Verringerung der Bestimmungen, unter denen diese Thiere überhaupt in Zukunft nach der Schweiz zugelassen werden sollen. Die von der Schweiz gestellten Bedingungen sind: Revision des italienischen Viehschaden-Polizeigesetzes und Einführung der Ge-

Phil. Rappaport,

Rechtsanwalt und Notar,

62 Süd Delaware Str.,

INDIANAPOLIS, IND.